

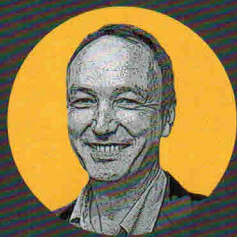


„

Der Kollaps

Verarmung

in den E



Herr Hülsmann! Was fällt Ihnen ein, wenn

Sie folgende Begriffe hören?

Deutschland Heimat

Sozialismus besser nicht

Libertarismus mehr als einen Versuch wert

USA viel Licht und viel Schatten, wenig Tiefe

Trump hat gezeigt, dass die USA-Demokratie eine Oligarchie ist

Goldstandard das Währungssystem von Oligarchen,

die noch einen Funken Ehre haben

Frankreich starke Wurzeln, aus denen faule Früchte

und schöne Seelen sprießen

Inflation teuflisch gut

Berlin untoter Schatten seiner selbst

Religion Weg, Wahrheit und Leben

Herr Prof. Dr. Hülsmann, Sie gelten als einer der wenigen deutschen Ökonome, die sich der Österreichischen Schule der Nationalökonomie verschrieben haben und unterrichten an der staatlichen Universität Angers (franz.: Université d'Angers) in Frankreich. Warum sind die bekanntesten deutschen „Österreicher“ wie Hans-Hermann Hoppe, Philipp Bagus und Sie im Ausland aktiv?

Wir waren nicht gut genug, um in Deutschland Fuß zu fassen, und hatten dann Glück, dass ausländische Universitäten geringere Ansprüche stellten.

Würden Sie sagen, dass es Akademiker mit unpopulären oder ungewöhnlichen Ansichten im universitären Betrieb im Ausland leichter haben oder täuscht diese Wahrnehmung? Inwieweit ist die sogenannte „Woke-Kultur“ im französischen Unialltag präsent?

Ich stimme Ihnen zu, dass die deutsche Kultur sehr konsensorientiert ist, auch in den Universitäten. Das bringt nicht nur Vorteile mit sich. In Frankreich ist die Universitätskultur anders. Hier wird beinahe schon erwartet, dass die Professoren originelle Dinge zu sagen haben.



kommt in Form von
ei uns und Hunger
wicklungsländern.

Die Passagiere der Titanic hatten ja auch ein paar tolle Wochen.

Die „Woke-Kultur“ gärt im Moment noch im Untergrund und ist nur in den einschlägigen Instituten und Studiengängen (Gender, Feminismus) gut vertreten.

Als wichtigste Institution zur Verbreitung libertären Gedankengutes in Deutschland gilt die Hayek-Gesellschaft, mitsamt ihren breit gestreuten Hayek-Clubs. Existiert etwas Vergleichbares auch in Frankreich? Haben die Franzosen, die ja schon lange unter ihrem Zentralstaat leiden, ein offenes Ohr für libertäre Gedanken? In Frankreich gibt es nichts Vergleichbares, aber viele bunte individuelle Initiativen. Die Opposition zum Zentralstaat hat in Frankreich schon seit dreihundert Jahren das liberale Denken beflügelt und einige der größten liberalen Theoretiker hervorgebracht. Condillac, Say, Tocqueville, Bastiat und Molinari sind auch in Deutschland bekannt. Unter den heutigen Denkern verdienen vor

allem Pascal Salin, Alain Wolfelsperger, Philippe Nemo, Jacques Garello, Alain Laurent und Mathieu Laine besondere Beachtung.

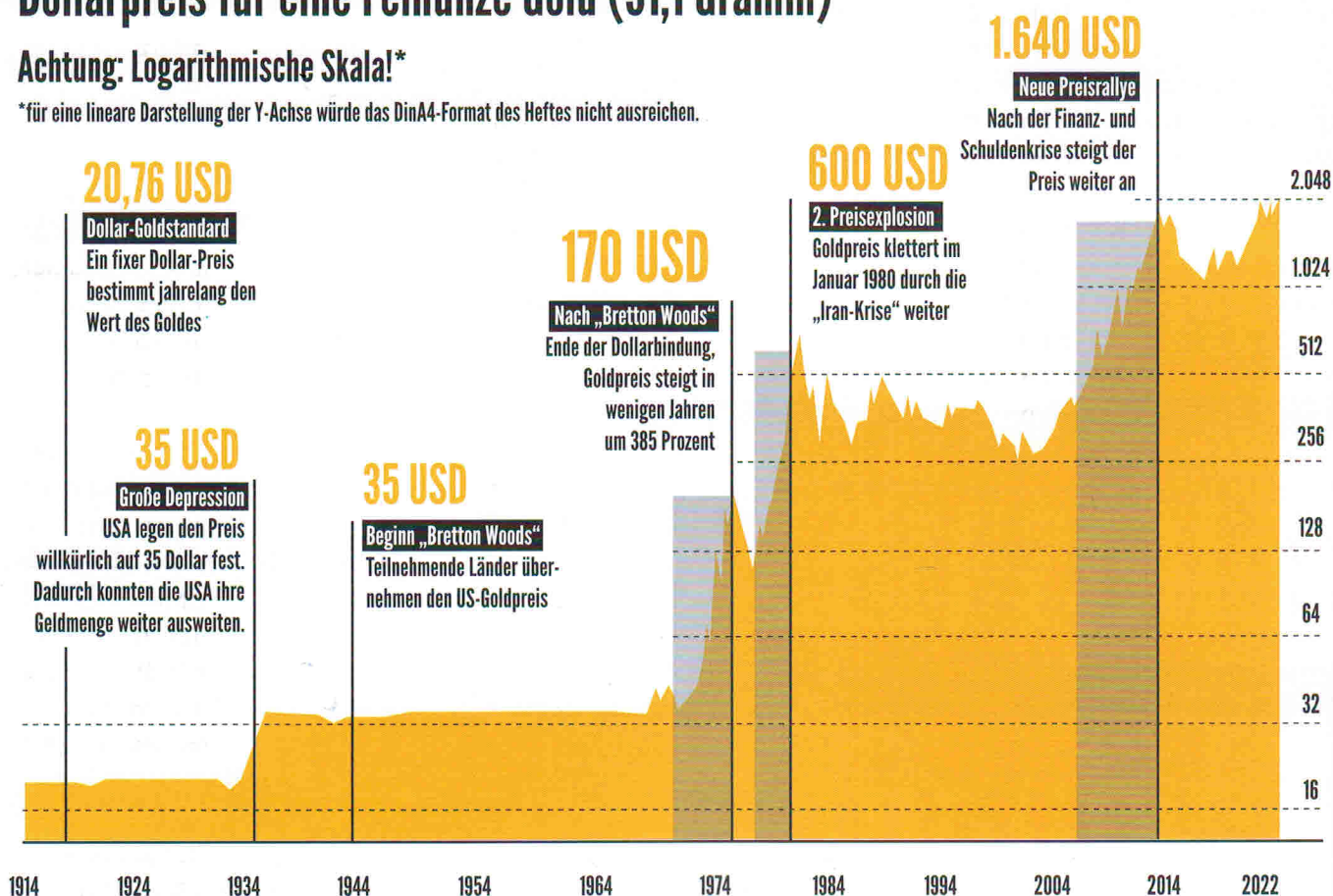
Sie sind sogenannter „Senior Fellow“ am Ludwig von Mises Institute in Alabama. Sind in den USA noch weite Teile der Bevölkerung antistaatlich oder libertär eingestellt? Wie „erfolgreich“ ist die US-amerikanische Linke bei der Unterdrückung freiheitlicher Tendenzen?

Ich habe von 1998-2004 in den USA gelebt. Damals gehörte Staats skeptizismus noch zum guten Ton aller Amerikaner. Mir fiel aber auf, dass die intellektuelle Linke in der Umlaufbahn der Demokratischen Partei einen extremen Etatismus pflegte. Sie brauchten den starken Staat, um ihre Projekte einer Umwälzung und Umgestaltung der amerikanischen Gesellschaft voranzubringen. Damit waren sie in den letzten zehn Jahren offensichtlich sehr

Dollarpreis für eine Feinunze Gold (31,1 Gramm)

Achtung: Logarithmische Skala!*

*für eine lineare Darstellung der Y-Achse würde das DinA4-Format des Heftes nicht ausreichen.



erfolgreich. Aber auch dieser Erfolg wuchs meines Erachtens nicht aus den Graswurzeln der amerikanischen Bevölkerung, sondern war von Anfang an ein Projekt der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Eliten.

Ihr Kollege, Hans-Hermann Hoppe, dem Sie unter anderem Ihr Buch „Krise der Inflationskultur“ gewidmet haben, meinte in einem Interview mit der Zeitschrift „Junge Freiheit“: *„Die Französische Revolution gehöre in dieselbe Kategorie von üblen Revolutionen wie die bolschewistische Revolution und die nationalsozialistische Revolution. Königsmord, Egalitarismus, Demokratie, Sozialismus, Religionshass, Terror, Massenplünderung, -vergewaltigung und -mord, die allgemeine militärische Zwangsverpflichtung und den totalen, ideologisch motivierten Krieg – all das verdanken wir der Französischen Revolution.“* Möchten Sie die Gelegenheit nutzen und sich in Ihrer Wahlheimat unbeliebt machen oder würden Sie Hoppe widersprechen?

Ich stimme Hans-Hermann Hoppe zu. Dem wäre hinzuzufügen, dass dieses problematische Erbe der Französischen Revolution gerade auch in Frankreich immer wieder thematisiert wurde und wird. Beispielsweise hat mein Kollege an der Universität Angers, der Rechtshistoriker Xavier Martin, in zahlreichen Büchern und Aufsätzen herausgearbeitet, dass diese Auswüchse durch die Einseitigkeiten und Verkürzungen der französischen Aufklärung vorbereitet und erleichtert wurden.

Das Thema unserer aktuellen Ausgabe lautet „Geldsystem in der Krise“. Von libertärer Seite aus hört man seit der Finanzkrise 2008, dass der Zusammenbruch des Geldsystems unmittelbar bevorstünde und wir umgehend Gold und Silber horten sollten. Tatsächlich haben wir seit 2008 einen der längsten Aufschwünge der Wirtschaftsgeschichte erlebt und die meisten Anlagegüter haben sich die letzten 10 Jahre deutlich besser entwickelt als die genannten Edelmetalle. Haben die „Österreicher“ in ihrer Prognose versagt und die Robustheit des Fiatsystems unterschätzt?

Es ist richtig, dass es dank unerhörter geldpolitischer Maßnahmen nicht zum Zusammenbruch des Geldsystems gekommen ist. Aber gerade diese Maßnahmen haben die Grundlagen der Marktwirtschaft ausgehöhlt und bergen daher eine enorme wirtschaftliche und politische Hypothek auf die Zukunft. Ich meine daher nicht, dass es unklug war, in den letzten vierzehn Jahren in Gold und Silber zu investieren. Sie haben Unabhängigkeit und ruhige Nächte gekauft. Den Anlegern auf den Immobilien- und Aktienmärkten sei ihre Freude gegönnt. Die Passagiere der Titanic hatten ja auch ein paar tolle Wochen.

Wir haben momentan Inflationsraten, die wir zuletzt in den 70er-Jahren gesehen haben, bei noch immer his-

torisch niedrigen Zinsen und einer enorm gestiegenen Staatsverschuldung. Erleben wir den lange prophezeiten Finanzkollaps jetzt doch noch oder wird sich die Problematik wieder legen, wenn die Lieferkettenproblematik gelöst ist und sich die Rohstoffpreise etwas abkühlen? Der ökonomische Mainstream wird ja nicht müde zu betonen, dass die aktuelle Teuerung insbesondere durch Angebotsschocks entstanden ist ...

Der Kollaps, der uns erwartet, ist nicht unbedingt ein Finanzkollaps. Und er kommt auch nicht unbedingt schnell, sondern sehr wahrscheinlich schleichend. Solange die Zentralbanken im Geschäft bleiben, haben sie die Möglichkeit, jeden Schuldner auf Kosten aller Geldbenutzer zu retten. Aber eines können sie nicht: Sie können keine realen Güter aus dem Nichts herbeizaubern. Der Kollaps kommt in Form von Verarmung bei uns und Hunger in den Entwicklungsländern. Die schleichende Verarmung der unteren Einkommensklassen war schon in den letzten zehn Jahren deutlich zu erkennen.

Viele Libertäre favorisieren den von Friedrich August von Hayek geprägten Ansatz einer „Denationalisierung des Geldes“ in Form eines Währungswettbewerbes, damit sich das „beste“ Geld durchsetzen könne. Das staatliche Währungsmonopol hingegen begünstige Krisen und Ausbeutung und verschaffe Vermögenden einen Wettbewerbsvorteil. Sehen wir durch Kryptowährungen bereits eine Entnationalisierung der Währungen und wenn ja, für wie nachhaltig halten Sie die Entwicklung? Herrscht nicht ohnehin ein laufender Wettbewerb, immerhin können die Menschen ihr Geld jederzeit gegen Gold, Silber, Uhren und andere vermeintlich werthaltigere Währungen eintauschen – vorausgesetzt der Staat schiebt dem Ganzen keinen Riegel vor.

Ich stimme Ihnen zu, dass wir uns bereits im Währungswettbewerb befinden. Bislang beschränkt sich dieser Wettbewerb auf die Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes. Die Preisinflationsraten sind noch nicht hoch genug, um auch die Tauschfunktion des staatlichen Geldes in Frage zu stellen, aber die Zentralbanken arbeiten daran.

Kritiker des Fiatgeldsystems bemängeln häufig dessen Tendenz zu ausgeprägten Konjunkturzyklen und makroökonomischen Übertreibungen. Währungen mit Goldstandard sind allerdings nicht minder krisenanfällig, wie wir in den USA der 1930er-Jahre oder in Argentinien 1890 gesehen haben. Wenn dem Staat die Möglichkeiten einer Geldmengenausweitung sowie einer Währungsabwertung entzogen werden, ist er der Geldentwicklung fast machtlos ausgeliefert. Warum sollten Staaten sich einem so starren System unterwerfen?

Aus Sicht des Staates sind Warenwährungen in der Tat völlig uninteressant. Gold und Silber sind begehrten Geldarten aus der Sicht der normalen Bürger, die ih-

ren Lebensunterhalt damit bestreiten, dass sie anderen Menschen nützliche Dienste leisten. Der Staat und seine Diener wollen jedoch die Menschheit auf Kosten Dritter beglücken. Zu diesem Zweck ist ein Geld, das sie allen anderen aufzwingen können, in der Tat sehr gut geeignet. Ich möchte aber auch hervorheben, dass die historischen Goldstandards des 19. und 20. Jh. keine Auswüchse des Währungswettbewerbs sind, sondern Formen des währungspolitischen Interventionismus (siehe mein Buch Ethik der Geldproduktion). Das ist auch der wesentliche Grund, aus dem es zur Krise der 1930er-Jahre kam.

In einem goldgedeckten Geldsystem ist der Hang, Geld zu horten und auf Konsum zu verzichten, relativ hoch. Zudem neigt ein solches System zu andauernder Deflation, gerade bei hohem technischen Fortschritt. Sollte ein Geldsystem nicht die Wirtschaft stärken, indem Konsum und Investitionen angeregt werden? Ist ein Schwundgeldsystem daher nicht schon aus intuitiver Sicht heraus zu bevorzugen?

Eine Warengeldordnung stimuliert in der Tat das Geldhorten und den Verzicht auf Gegenwartskonsum, und das führt auch zu einer mehr oder weniger ausgeprägten Preisdeflation. Aus gesamtwirtschaftlicher Sicht sind diese Tendenzen allerdings keineswegs nachteilig. Das war schon der Kerngedanke der klassischen Ökonomie und wurde auch im 20. Jh. von Ludwig von Mises, Milton Friedman und anderen Denkern unterstrichen. Auch ich habe diesen Sachverhalt in meinem Buch Krise der Inflationenkultur eingehend beleuchtet. Investitionen werden keinesfalls durch ein steigendes Preisniveau beflügelt. Sehr viel entscheidender ist dagegen der erwartete Ertrag, und die Investitionsrendite kann auch bei sinkendem Preisniveau hoch sein, gerade in einem Umfeld starken technischen Fortschritts.

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat der Westen einen nie dagewesenen Aufstieg erlebt, der dazu geführt hat, dass Hungersnöte und echte Armut in den Industrieländern praktisch der Vergangenheit angehören. Die Abschaffung des Goldstandards Anfang der 1970er-Jahre hat dieser Entwicklung keinen Abbruch getan, ganz im Gegenteil. Echte, existenzielle Krisen kennt unsere Gesellschaft nicht mehr. Verdeutlicht diese Entwicklung nicht die Vorteilhaftigkeit des jetzigen Geldsystems? Warum sollten wir uns auf ein Experiment mit ungewissem Ausgang einlassen und dieses bewährte System hinter uns lassen?

Stellen Sie sich vor, Sie führten seit Anfang der 1970er-Jahre ein Unternehmen. Sie haben die Probleme gelöst, mit denen Ihre Vorgänger gerungen hatten, und sind im Moment mit keiner existenziellen Krise konfrontiert. Zeigt das, dass nun bereits alles zum Besten steht? Würden Sie größere Umstellungen nur deshalb nicht vornehmen,

weil Sie damit die bewährten Bahnen verlassen würden? Ich will Ihre Frage aber auch noch auf andere Weise beantworten. Jede Entwicklung ist immer die Folge zahlreicher Umstände. Einige Umstände tragen zum Erfolg bei, andere vermindern den Erfolg und werden glücklicherweise durch die ersteren überkompensiert. So steht es auch mit unserem Geldsystem. Es hat nichts zum Verschwinden der Hungersnöte und Armut beigetragen. Ganz im Gegenteil war es eine ständige Triebkraft, die tendenziell zu Armut und Hunger führt. Nur war dieser schädliche Einfluss glücklicherweise relativ gering, und er konnte daher bislang durch die wirklichen Ursachen des wirtschaftlichen Fortschritts ausgebügelt werden. Dazu zählt insbesondere der Rechtsstaat, die Sparkultur, der Zusammenbruch des Sowjetreiches, die Einbindung des Ostblocks und Chinas in die internationale Arbeitsteilung, sowie der technologische Fortschritt, insbesondere die Informationstechnologie.

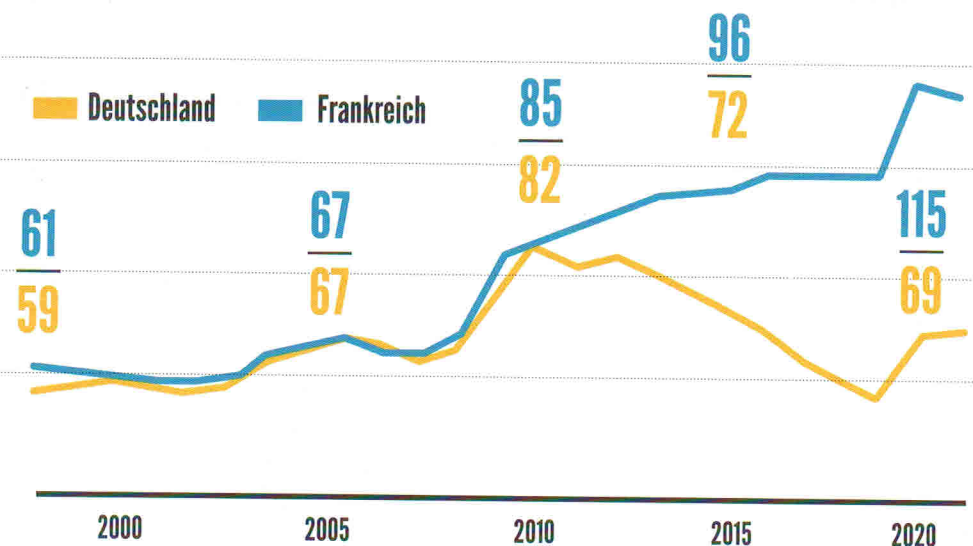
In Ihren Schriften und Interviews beschreiben Sie, wie unser jetziges Geldsystem einige wenige Menschen auf dem Rücken der Mehrheit bevorteilt. Wäre es als rationaler Egoist im Ayn Rand'schen Sinne nicht am sinnvollsten, das System für sich auszunutzen und zu den wenigen Profiteuren zu gehören? Wenn wir als „eingeweihte Österreicher“ um die Schwächen des Systems wissen und von der Unwissenheit der Mehrheit profitieren können, indem wir entsprechend handeln, ist es nicht am Ende sogar vorteilhaft für uns?

Das machen in der Tat alle eingeweihten Österreicher schon dann, wenn sie einen Immobilienkredit aufnehmen oder ihre Finanzanlagen hebeln. Natürlich ist das aus einzelwirtschaftlicher Sicht sinnvoll. Aber ist es auch ausreichend für ein erfülltes, gutes Leben? Das ist eine andere Frage. Je nachdem, wie wir sie beantworten, zeigen wir, aus welchem Holz wir geschnitzt sind.

In den Medien heißt es die letzten Wochen des Öfteren, Russland erwäge, den Rubel an Gold zu koppeln und damit praktisch einen russischen Goldstandard einzuführen. Welche Folgen hätte das für den Rubel und die russische Wirtschaft? Könnten andere Länder mittelfristig nachziehen oder sähen Sie einen russischen Goldstandard eher negativ, da Golddeckung dann künftig mit einem „Schurkenstaatimage“ behaftet wäre? („Wenn die Russen so etwas machen, kommt es für unseren freien Westen nicht mehr infrage.“)

Bislang hat die russische Regierung nur eine Politik des Goldkaufs betrieben. Zur Einführung eines Goldstandards müsste sie Gold auch zu festen Preisen verkaufen. Soweit sind wir noch nicht, und ich erwarte auch keinen Schritt dieser Art für die nächste Zukunft. Die Auswirkungen könnten ohne Zweifel sehr weitreichend und bedeutend sein, aber es käme auch sehr stark auf die

Staatsverschuldung in Prozent des BIP



Heutzutage ist fast vergessen, dass Frankreich und Deutschland lange Jahre den gleichen Verschuldungsgrad aufwiesen. Erst ab der Finanz- und Eurokrise klaffen die Werte auseinander: Frankreich musste sich noch deutlicher verschulden, um seinen umfangreichen Sozialapparat aufrechtzuerhalten. Eine Abwertung der Währung wie zu Zeiten des Francs war schließlich nicht mehr möglich. Deutschland konnte seine Staatsschulden in den Folgejahren konsolidieren, wenngleich die privaten Haushalte hierzulande schlechter dastehen als die französischen.

konkrete Ausgestaltung an. Wie hoch wäre die Golddeckung des Rubels? Gäbe es Einschränkungen bei der Geldschöpfung durch Geschäftsbanken und Schattenbanken? Sie weisen zu Recht auf die politische Wahrnehmung eines solchen Schrittes hier im Westen hin. Sicherlich wären die westlichen Eliten nicht daran interessiert, einer solchen Politik zu folgen. Allerdings könnten sie nicht verhindern, dass Gold wieder als internationales Tauschmittel verwendet würde. Schimpfen hilft nicht gegen handfeste materielle Interessen.

Den meisten unserer Leser dürften die Begriffe Fiatsystem und Goldstandard geläufig sein. Welche anderen Geldsysteme wären aus „österreichischer“ Sicht denkbar und mit unseren modernen, weltweit vernetzten Wirtschafts- und Währungssystemen kompatibel?

Die österreichische Sicht betrifft streng genommen nur den Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen. Sie betrifft nicht die Wahl der politischen Ziele und der entsprechenden Mittel. Grundsätzlich besteht die Wahl zwischen einer freien Währungsordnung und staatlichem Interventionismus. Zwischen völlig freier Währungswahl und völligem Etatismus gibt es ein breites Spektrum von Möglichkeiten. Heute rücken wir allerdings dem Etatismus immer näher, und daher muss vor allem erst einmal eine Umorientierung erfolgen. Die Blick- und Marschrichtung muss umgekehrt werden. Es ist vergleichsweise zweitrangig, welche konkrete praktische Lösung dann näher ins Auge gefasst wird.

Angenommen es kommt zum Währungskollaps und der neue Wirtschaftsminister Guido Hülsmann wäre damit beauftragt, ein Geld- und Währungssystem zu erarbeiten. Wie genau wäre dieses neue System ausgestaltet?

Dieser Minister würde sich vor allem davor hüten, irgendein neues „System“ zu schaffen. Er würde die Gunst der Stunde – Kollaps des alten Systems – nutzen und alle Bürger dazu ermutigen, sich unter Respekt von Treu und Glauben daran zu machen, eigene Lösungen für ihre Tauschgeschäfte zu entwickeln. Er würde die gesonderte Reglementierung der Finanzwirtschaft abschaffen und dafür sorgen, dass Banken, Versicherungen und Fonds auf dem Boden des BGB ihren Geschäften nachgehen. Wie Sie sehen, sind wir schon in der Utopie angelangt, also kommen wir lieber gleich zu Ihrer letzten Frage.

Wie beurteilen Sie die gegenwärtige Situation an den Finanzmärkten und was ist Ihre Prognose für die nächsten Jahre? Wird im Endeffekt doch alles so weiterlaufen wie bisher und der Euro 2030 noch immer Bestand haben?

Die Finanzmärkte stehen auf tönernen Füßen und verdanken ihre Existenz voll und ganz den Zentralbanken, die sie mit Hilfe der Notenpresse über Wasser halten. Dabei werden immer umfangreichere Interventionen nötig werden, mit immer kleineren Ergebnissen. Die nächsten Jahre könnten allerdings spannend werden, wenn die Weltwirtschaft weiter auseinanderbricht. Dann kommt es früher oder später zur Neuformierung aller Blöcke und Allianzen, und es werden sich neue Chancen und Risiken auftun. Dennoch erwarte ich, dass der Euro auch 2030 noch sein Unwesen treiben wird. Hier ist eine Änderung erst dann zu erwarten, wenn es in Deutschland zu Widerstand kommt. Das setzt allerdings voraus, dass die Deutschen ihre Fernseher abstellen und sich wieder auf ihren gesunden Menschenverstand besinnen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Dankeschön!♦